

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Koch, Hans: Ein ganzes Dorf zog um! [betr. Groß Breese, 1840]

Ein ganzes Dorf zog um!

Es ist in der Geschichte unserer Prignitz nicht selten vorgekommen, daß Dörfer, deren Gebäude ein Raub der Flammen waren, an einer anderen Stelle der Feldmark wieder aufgebaut wurden.

Feuersbrünste waren in früheren Zeiten ja viel mehr an der Tagesordnung als heute. Das offene Herdfeuer, die Stallaterne und der offene Kam.n waren eben größere Gefahrenquellen als unsere heutigen Herde und Öfen und unser elektrisches Licht. Auch konnte sich das Feuer in den Strohdächern leichter ausbreiten als bei einem Ziegeldach. Und die Löscheräte waren oft nur der Ledereimer, der durch der „Hände lange Kette“ ging und später kleine Handdruckspritzen. So ist es nicht verwunderlich, daß der Mensch „hoffnungslos der Gottesstärke wich“ und das ganze Dorf abbrannte.

Die Verlegung des Dorfes hängt sicher nicht mit der Sorge um die Enttrümmerung zusammen, denn das Lehmfachwerk und das Strohdach hinterließen nicht viel Trümmer, sondern in der Prignitz in vielen Fällen sicher damit, daß man einen Platz suchte, der weniger vom Hochwasser der Elbe und ihrer Nebenflüsse bedroht war. In anderen Fällen mag auch das häufige Einschlagen von Blitzen zur Verlegung des Ortes geführt haben oder ungünstige Brunnenverhältnisse.

Wohl der letzte Ort der Prignitz, der auf diese Weise umzog, ist das Dorf Groß-Breese, das 5 km von Wittenberge am Rande des Karthane-Überschwemmungsgebietes liegt.

Die Geschichte dieses Umzuges will ich erzählen.

Es war im Jahre 1840. Seitlich der alten Poststraße von Havelberg nach Lenzen lag das Dorf Groß-Breese. Ein Rundling, wie die Dörfer Kuhblank und Klein-Lüben es heute noch sind. Um den kleinen Dorfplatz lagen dicht gedrängt 21 Bauernhöfe, 4 Kossätenhöfe, der Gutshof und der Pfarrhof. An der Schmalseite des Grundstückes stand mit dem Giebel zur Straße das Wohnhaus, quer über das Grundstück die Scheune. Sie reichte von einer Grenze bis zur anderen. Der Großvater des jetzigen Altsitzers Alwin Breesch konnte sich noch an die Jugendspiele in diesen Scheunen erinnern. Die Gibel standen so dicht zusammen, daß die Dächer sich fast berührten. Die Giebelwände bestanden deshalb auch nur aus Weidengeflecht, und die Dorfjungen fanden noch überall ein Loch, um von einer Scheune in die andere zu schlüpfen. Bei Regenwetter wurde man nicht einmal naß dabei. Mitten auf dem Dorfanger stand auf dem Friedhof die kleine Fachwerk-kirche.

Den ganzen Winter über hatten in den Häusern die Spinnräder geschnurrt und die Webstühle geklappert.

Große Leinenballen und Warbrollen waren für die Aussteuer fertig. Der Frühling war ins Land gekommen, und nun ging man daran, dem Leinen in einer Lauge von Buchenasche die Härte zu nehmen und ihm auf der Bleiche die schneeige Weiße zu geben. Da lohten überall auf den Herden die Feuer, und durch Unachtsamkeit brach am Morgen des 4. April auf dem Nickelschen Hof, heutige Besitzerin Fr. Stresow, geb. Nickel, Feuer aus. Die Sturmglöcke gellte. Zwei Meilen im Umkreis blieb keine Feuerwehr zu Hause. Alle Hände packten zu. Doch der frische Westwind hatte leichtes Spiel, die Funken weiter zu treiben. Als der rote Hahn auf der Ostseite des Runds angekommen war, glaubte man die andere Hälfte des Dorfes gerettet. Doch da sprang der Wind um. Als die Nacht herniedersank, rauchten nur noch die Trümmer. Nur die Kirche war stehengeblieben. Menschen und Tiere waren nicht verbrannt, aber ein großer Teil des Hausrates. Ein ganzes Dorf war obdachlos. In Klein-Breese, Weisen und Kuhblank wurden die Bauern einquartiert.

Nun sollte es an den Wiederaufbau gehen. Doch die enge Bebauung der alten Dorfstelle gab zu denken. Die Möglichkeit der Ausdehnung gab es nicht, da die Erhebung, auf der das Dorf gestanden hatte, zu klein war und das Land ringsum vom Hochwasser überflutet wurde. Bekanntlich wurde ja der heute die Felder schützende Bahndamm erst 1848 gebaut.

Da griff der damalige Landrat von Saldern ein. Er ordnete an, das Dorf sei 500 m nach Norden zu verlegen. Dort bot eine niedrige Dünenkette, die sogenannten Wulfsberge, Gelegenheit für eine großzügige Dorflage. Wir wissen nicht, wie viele Groß-Breesser sich gegen diese Anordnung gesträubt haben, aber daß es nicht ohne Kampf abging, steht fest. Schließlich siegte aber doch die Vernunft. Gebrannte Kinder scheuen ja das Feuer und sicher auch die landrätliche Gewalt.

Nach dem Plane des Landrates wurde nun eine 1000 m lange und 45 m breite Dorfstraße angelegt. Die Hofstellen der Kossäten wurden genau so groß wie die der Bauern, ebenso der Pfarrhof. Das Gut wurde nicht wieder aufgebaut. 13 Höfe lagen nun auf jeder Seite der Straße. Die Bauplätze für die Schule und Kirche blieben zunächst noch frei. 60 m ist jedes Grundstück breit und 70 m tief. 20 m liegen die Gebäude der Nachbarn auseinander.

Als die Baustellen abgesteckt und numeriert waren, erschien wieder der Landrat. 25 Lose hatte er mitgebracht. Der Pfarrhof wurde neben der Kirche aufgebaut, aber alle Bauern und Kossäten mußten um ihre Hofstelle losen. Da konnte sich niemand den besten Platz aussuchen. Es ist nicht mehr festzustellen, wonach der Andrang größer war, nach der Nähe des Schulzenhofes, des Pfarrhofes oder des Erbkruges. Auch konnten durch die so erfolgte Neuverteilung der Nachbarn endlich die leidigen nach-

barlichen Hühnerfehden begraben werden. Aus dem Zylinder des Landrates zog jeder sein Los und war zufrieden. Nicht in einem Falle trafen sich die alten Nachbarn wieder.

Nun ging es an den Aufbau. Aus ganz Norddeutschland gingen Spenden ein, von weither Geld, aus den Dörfern des Kreises Baumaterial, und schon im Juli 1840 wurden die meisten Wohnhäuser fertig. Auch die Scheunen konnten die Ernte aufnehmen. Vielleicht klappte es schon damals mit der Projektierung nicht, denn es wurde im Einheitsstil gebaut: Einstöckige Fachwerkhäuser mit Ziegeldächern. Nur Schulze Bethke ließ sich als Zeichen seiner Würde ein zweistöckiges Haus bauen.

Aus den Balkensprüchen, die geschickte Zimmergesellen eingruben, klingt noch bis in unsere Zeit der Schrecken der großen Feuersbrunst von 1840 nach.

Um die sandige Dorfstraße zu befestigen, bepflanzte man sie mit acht Reihen Pappeln, an deren Stelle heute fast 900 Linden, Eichen und Kastanien getreten sind.

Auch zwischen den Scheunen, die wieder mit Stroh gedeckt wurden und das auch heute noch meistens sind, wurden Eichen gepflanzt, deren Laub im Sommer Funkenfang sein soll.

Auf diese Weise wurde Groß-Breese zu einem der schönsten Dörfer unserer Prignitz. Die saubere Dorfstraße, die gepflegten Fachwerkhäuser, die Pracht der Baumreihen erfreuen den Wanderer und den Einwohner. Hübsche weiße Bänke, die im Sommer vor den Häusern stehen, laden zur Rast ein.

Nachgetragen sei noch, daß die Schule ungefähr 1846 erbaut wurde. Die Kirche ist noch jünger, sie wurde 1879 aus eigenen Geldern der Kirchengemeinde erbaut. Leider ging beim Abbruch der alten Kirche viel wertvolles Gut verloren. So ein schönes Taufbecken, das lange zur Aufbewahrung rostiger Nägel diente und erst vor kurzer Zeit, leider stark beschädigt, in den Besitz der Heimatstube in Hinzdorf kam. Spurlos verschwunden sind 12 Tafeln eines Prignitzer Malers, die 12 Apostel darstellend. Nur die Wetterfahne des alten Kirchleins zeigt noch in unseren Tagen auf der Scheune des alten Krauseschen Hofes die Windrichtung an.

Auf der alten Dorfstelle aber wird geackert. Auf dem Friedhof aber wuchert eine üppige Fliederhecke, die unter Naturschutz steht, über den Gräbern vergangener Geschlechter. Ihre Namen finden sich noch auf den Grabsteinen, von denen einer nach dem anderen umfällt. Das ganze aber heißt heute das Alte Dorf.

Wenn der Flieder blüht, blutet einem alljährlich das Herz, dann kommen viele unverständige Menschen und brechen ganze Arme voll Fliederblüten auf dem alten Friedhof.

Sie kennen nicht das schöne Wort, das denjenigen, der Blumen bricht, zur Bescheidenheit auffordert.